

**KO:** Frauen schreiben

**LV-Leiterin:** Ao. Univ-Prof. Mag. Dr. Pia Janke

**SoSe 2015**

---



**„Aber die Frau ist ein Nichts“ -  
Über die Unmöglichkeit des weiblichen Subjekts in  
Elfriede Jelineks  
*Schatten (Eurydike sagt)***

Seminararbeit von Sabrina Weinzettl

Matrikelnummer 0901342

Sommersemester 2015, Universität Wien

## Inhalt

„Aber die Frau ist ein Nichts“: Über die Unmöglichkeit des weiblichen Subjekts in Elfriede Jelineks <i>Schatten (Eurydike sagt)</i> .....	3
Literaturverzeichnis.....	14

## „Aber die Frau ist ein Nichts“: Über die Unmöglichkeit des weiblichen Subjekts in Elfriede Jelineks *Schatten* (*Eurydike sagt*)

In einem Interview im Rahmen der Publikation *FrauenSchreiben* mit Anita C. Schaub aus dem Jahr 2004 antwortete die österreichische Autorin Elfriede Jelinek auf die Frage, was die Botschaft für ihre Leser\_innen wäre, Folgendes: „Meine Botschaft, wenn ich eine hätte, wäre sehr pessimistisch und daher auch keine Botschaft. Eher ein Urteil.“<sup>1</sup>

Betrachtet man das bisherige Werk Jelineks, zeigt sich deutlich, dass Beschönigung noch nie Ziel ihrer Texte war. Mittels Sprachoperationen, intertextueller Verfahren, Mythendekonstruktion, Montage und Collage innerhalb ihrer „Textflächen“<sup>2</sup> entlarvt Jelinek sprachliche Mechanismen und Machtstrukturen. Ihre Texte zeigen politische wie gesellschaftliche Missstände schonungslos auf – Engagement war ihnen von Beginn an eingeschrieben. Eines ihrer zentralen Themen ist die literarische Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau, die ausgehend von der jelinek'schen Poetik immer als eine patriarchal bestimmte verstanden werden muss. Auch *Schatten* (*Eurydike sagt*), ein im Jahr 2012 entstandener Theatertext, beschäftigt sich mit hierarchischen Geschlechter- und Abhängigkeitsverhältnissen sowie der Rolle der Frau als Künstlerin. Ausgehend vom griechischen Orpheus-Mythos schafft Elfriede Jelinek gewissermaßen einen Gegenentwurf zum bekannten Stoff, denn *Schatten* erzählt den bekannten Mythos aus einer neuen Perspektive. War im bisherigen Diskurs immer Orpheus die zentrale Figur, lässt Jelinek nun ein weibliches Ich, die Untote Eurydike, zu Wort kommen. Ihrem Flächenkonzept treu, lässt Jelinek verschiedenste Stimmen und Diskurse sprechen. Die Jelinek'sche Eurydike ist Schriftstellerin. Eine Frau, die bereits zu Lebzeiten ein Dasein im Abseits, im Schatten ihres mädchen-umjubelten Popstar-Gatten – im Stück nur als „der Sänger“ bezeichnet - Orpheus fristen musste. Der Biss der Schlange, mit dem der Theatertext einsetzt, bedeutet für Eurydike deshalb über den Tod

<sup>1</sup> Anita C. Schaub: Elfriede Jelinek. *Das Männliche wird alles, was Frauen hervorbringen, immer verachten*. In: *FrauenSchreiben: Abenteuer, Privileg oder Existenzkampf? Gespräche mit 17 österreichischen Autorinnen*. Maria Enzersdorf: Edition Roesner 2004, S. 92-97, hier S. 97.

<sup>2</sup> Elfriede Jelinek: *Textflächen*. 2013. In: [www.elfriedejelinek.com](http://www.elfriedejelinek.com) (zuletzt abgerufen am 15. Juli 2015).

hinaus vor allem die Loslösung aus der ihr gesellschaftlich-zugedachten Objektrolle. Ihre endgültige Nicht-Existenz als körperloser Schatten in der Unterwelt liefert zwar den einzigen Ausweg aus dem diesseitigen Abhängigkeitsverhältnis, bedeutet für sie jedoch nicht die Möglichkeit, Subjekt zu werden – vielmehr wird ihr als weibliches Schatten-Ich endgültig ein Ort abseits des Diesseits zugewiesen – der „Keinort“<sup>3</sup>, das Schattenreich. Unter Einbeziehung von Elfriede Jelineks feministischen Positionen sollen nun in weiterer Folge die unterschiedlichen Dimensionen und Ebenen anhand derer sich die Unmöglichkeit des weiblichen Subjekts in *Schatten (Eurydike sagt)* vollzieht, betrachtet werden.

### **Licht-Subjekt und Schatten-Objekt: „Werde ich jetzt Schatten, oder bleibe ich, wie ich bin [...]?“<sup>4</sup>**

Eurydikes Tod bedeutet nicht nur ihren Eintritt in die Schattenwelt, er bedeutet für sie auch ganz Schatten zu werden. Das Schattendasein des Eurydike-Ich ist dabei auf mehreren Ebenen etabliert. Metaphorisch, da sie bereits zu Lebzeiten ein Schattendasein neben ihrem umschwärmten Popstar-Gatten führen musste und mit ihrem Tod auch auf ihre körperliche oder nun nicht mehr körperliche Existenz bezogen, denn nun wird sie endgültig zu dem, was sie gesellschaftlich immer schon war: Zu einem Schatten selbst.

Als Schriftstellerin, als weibliche Künstlerin, bewegt sie sich zu Lebzeiten im Abseits der patriarchal geprägten Wahrnehmungsstrukturen. In einer männlich geprägten Kultur – und als solche muss sie bei der Auseinandersetzung mit Jelineks Schaffen verstanden werden – gibt es keinen Platz für Weibliches. Ihr Werk und sie werden neben ihrem schrillen Sänger-Gatten nicht gesehen, was ein bereits zu Beginn des Stücks eingängiger Satz zum Ausdruck bringt: „Ich schreibe, wen interessiert.“<sup>5</sup> Es dominiere der männliche Blick, wie Jelinek im Interview mit Anita C. Schaub resümiert:

---

<sup>3</sup> Elfriede Jelinek: *Schatten (Eurydike sagt)*. In: Theater heute. Das Stück (Beilage) 10/2012, S. 3-19, hier S. 6.

<sup>4</sup> Ebd.: S. 4.

<sup>5</sup> Ebd.: S. 3.

Solange die Norm männlich, also in der patriarchalischen Kultur begründet ist, liegen die Bewertungskriterien für Kunst beim Männlichen. Und das Männliche wird alles, was Frauen hervorbringen, immer verachten beziehungsweise gering schätzen.<sup>6</sup>

Die Beschäftigung mit der Rolle der Frau in der Kunst beziehungsweise mit weiblichem Kunstschaften ist einer der zentralen Diskurse, die das Schreiben der Autorin von Beginn an bestimmten. Die kunstschaffende Frau versteht Jelinek als eine Anmaßung einer männlich codierten Kultur. Die Künstlerin müsse, sobald sie Kunst schafft, die Position eines Mannes einnehmen.<sup>7</sup> So findet sich die weibliche Protagonistin Clara S. im bereits 1984 erschienenen gleichnamigen Stück mit einem ähnlichen Schicksal konfrontiert wie jenem Eurydikes. Für die Schriftstellerin wie auch die Komponistin ist die Situation aussichtslos, denn der Wunsch nach der künstlerischen Produktion muss unerfüllt bleiben:

CLARA exaltiert: Komponieren durfte ich nie selber. Obwohl ich es doch so sehr wollte. Er hat mich dazu gebracht, zu glauben, daß ich es in seinem Schatten gar nicht wollen könne. Das Genie will seine Reise in die Abstraktion ohne die Frau antreten.<sup>8</sup>

Die Jelinek'schen Frauenstimmen führen ein Dasein im Abseits, im Schatten, sind – wie Eurydike – selbst der Schatten. Positive Entwürfe verwehrt die Autorin, vielmehr vollzieht sie eine literarisch-sprachliche Bestandsaufnahme gesellschaftlich-patriarchaler Macht- und Gewaltmechanismen. Für die Frau gibt es in einer derart geprägten Welt keinen Ort, keine Sprache, nicht die Möglichkeit „ich“ zu sagen. Ihre Position im Geschlechterdiskurs ist stets eine männlich bestimmte. Sie existiert nur in Abhängigkeit, ist somit einem männlichem Subjekt, das der Frau die Objektrolle zuordnet, unterworfen. Im Fall der Eurydike ist es „er“, „der Sänger“, der sie mit seinem grellen Showwelt-Licht überstrahlt. Und doch braucht er sie. Nur durch sie kann er seine eigene Existenz erkennen, er braucht „sein Objekt“, um seinen Subjektstatus zu etablieren. Auf dieses Subjekt-Objekt-Verhältnis geht auch

---

<sup>6</sup> Anita C. Schaub: 2004, S. 94.

<sup>7</sup> Vgl.: Christa Gürtler und Moira Mertens: *Frauenbilder*. In: Jelinek-Handbuch. Hrsg. v. Pia Janke unter der Mitarbeit von Christian Schenkermayr und Agnes Zenker. Stuttgart u. Weimar: Verlag J.B. Metzler 2013, S. 272-276, hier S. 272.

<sup>8</sup> Elfriede Jelinek: *Clara S. Eine musikalische Tragödie*. In: Elfriede Jelinek: Theaterstücke. Hrsg. v. Regine Friedrich. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag <sup>9</sup>2010, S. 79-128, hier: 100-101.

Judith Butler in ihrer Abhandlung *Das Unbehagen der Geschlechter* in Bezug auf die Überlegungen des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan ein. Auf Basis der geschlechtlichen Differenz gäbe es zwei Positionen innerhalb des Begehrrens: „Der Phallus sein“ und „den Phallus haben“.⁹ „Der Phallus sein“ meint hierbei „das Objekt, der/die Andere eines (heterosexualisierten) männlichen Begehrrens zu sein.“<sup>10</sup>

Der Phallus »sein«, bedeutet also für die Frauen, daß sie die Macht des Phallus widerspiegeln, diese Macht kennzeichnen, den Phallus verkörpern, den Ort stellen, an dem der Phallus eindringt, und den Phallus gerade dadurch bezeichnen, daß sie sein Anderes, sein Fehlen, die dialektische Bestätigung seiner Identität »sind«.<sup>11</sup>

Demzufolge konstruiere die weibliche Position „des Nicht-Habens“ die Macht des Phallus, denn das männliche Subjekt „hat“ den Phallus zwar, doch um den Phallus zu bestätigen, brauche es ein weibliches Objekt, das der Phallus „ist“.<sup>12</sup> In *Schatten* ist dieses geliebte Objekt Eurydike, um das der Sänger trauert:

Der Sänger [...] wird total unter den Einfluss der Trauer gelangen, [...] und die wird vom ihm kategorisch verlangen, daß er sich von mir, seinem Objekt, jetzt trennen muß, weil mein Ich, dieses Objekt, doch gar nicht mehr besteht [...].<sup>13</sup>

Mit Freud gesprochen, muss der Sänger durch den Verlust Eurydikes seine narzisstische Objektbesetzung aufgeben, mit Eurydike droht ihm sein Subjektstatus zu entschwinden, den er durch sie erst erzeugen kann.<sup>14</sup> Wie im griechischen Mythos will er Eurydike aus dem Schattenreich zurückholen, Eurydike jedoch findet Gefallen an ihrem Schattendasein, denn im Tod ist sie nicht an Abhängigkeiten gebunden. Dennoch ist auch ihr Schattensein kein selbstbestimmtes. Parallel zur gesellschaftlich festgesetzten binären Opposition Mann/Frau erschafft Jelinek noch eine weitere Dimension der Abhängigkeit: Licht und Schatten. Durch Jelineks Spiel mit der Licht- und Schattenmetaphorik wird deutlich, dass das Schattenreich, nicht nur das (weibliche) Abseits des

---

<sup>9</sup> Vgl. Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1999, S. 75.

<sup>10</sup> Vgl. ebd.: S. 75.

<sup>11</sup> Ebd.: S. 75.

<sup>12</sup> Vgl. ebd.: S. 75-76.

<sup>13</sup> Elfriede Jelinek: *Schatten (Eurydike sagt)*, 2012, S. 6.

<sup>14</sup> Sigmund Freud: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Stuttgart: Reclam 2010 (= RUB 18710), S. 112, s. Fußnote 75.

männlich-codierten Lichtes darstellt, sondern auch noch vom Licht, genauer von der Sonne, erzeugt wird. Was die Frau, in Anlehnung an die Psychoanalyse, erneut als Mangelwesen determiniert, denn Schatten bedeutet die Abwesenheit von Licht.

In *Schatten* ist der Quell und Ursprung allen Lichtes Apoll, der Sonnengott und Vater Orpheus, wie das Schatten-Ich zum Ausdruck bringt: „Es ist leider wahr: Nur er [Apoll] kann Schatten erzeugen.“<sup>15</sup> Zwar bedeutet die Loslösung des Eurydike-Ich von ihrem Körper eine Loslösung vom Sänger, dennoch wird ihr keine eigenständige Existenz zugestanden, auch ihr Schattendasein ist fremdbestimmt.

### **Dem Körper entsagen**

Der weibliche Körper sowie die gesellschaftliche Rolle waren seit jeher Gegenstand des abendländischen Geschlechterdiskurses. Die Vorstellung der Verkörperung der Ratio durch den Mann und der Frau als das naturhafte Körperwesen war das Produkt der Diskurse, wie auch Verena Ronge in ihrer Abhandlung darlegt:

In der Folge der Naturalisierung der Weiblichkeit konstituiert sich ein hierarchisches Verhältnis, in dem der Mann zum Repräsentanten des Allgemein-Menschlichen und damit zu einem mit sich selbst identischen Individuum avanciert, während die Frau als Verkörperung der Natur zum sexualisierten Gattungswesen degradiert wird, das der gesellschaftlichen Verfügungsgewalt des Mannes untersteht. Die Überlegenheit des Mannes resultiert somit aus der Entbundenheit vom Geschlechtlichen, von der sich die Frau nicht freimachen kann.<sup>16</sup>

Der Tod ermöglicht dem Eurydike-Ich eine Loslösung vom Körper. Sie schafft es sich ihres Körpers zu entledigen und sich somit von ihrem Dasein als Projektionsfläche der Objektsbesetzungen loszulösen. Eurydike ist nun nur mehr eine Hülle, ein Schatten ihrer selbst – „das Abgeworfene“.<sup>17</sup> Die Ablösung vom Körper läutet aber nicht nur das Ende des (körperlichen) Lebens und

---

<sup>15</sup> Elfriede Jelinek: *Schatten (Eurydike sagt)*, 2012, S. 7.

<sup>16</sup> Verena Ronge: *Zwischen anwesender Abwesenheit und abwesender Anwesenheit. Der (weibliche) Körper in den Theaterstücken Elfriede Jelineks*. In: Sprachkunst. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften Jg. XLI/2010, 1. Halbband, S. 30.

<sup>17</sup> Elfriede Jelinek: *Schatten (Eurydike sagt)*, 2012, S. 4.

damit Eintritt ins Schattenreich ein, sie bedeutet darüber hinaus, die ersten Schritte in Richtung einer endgültigen Auflösung, wie das Schatten-Wir in Jelineks Textfläche spricht:

„Wir Schatten-Wesen, die sich endlich selbst in Besitz genommen haben, [...] als Wesen, die es nötig haben zu verschwinden, in sich selber zu verschwinden, mit sich eins zu werden. Sie wären allerdings auch verschwunden, wenn sie es gar nicht nötig gehabt hätten.“<sup>18</sup>

Der „Keinort“, das Schattenreich, stellt somit einen Ort des Verschwindens dar. Abgelöst von ihrem Körper findet Eurydike Gefallen am Schattendasein. Doch Orpheus, „der Sänger“, möchte Eurydike zurückholen aus der Unterwelt. Er möchte sein Objekt zurückhaben, allerdings nicht um, wie im Orpheus-Mythos dargestellt, Eurydike zu erlösen, nein, Jelineks „Sänger“ braucht sie, um sein Subjekt wiederherstellen zu können.<sup>19</sup> Die Rückkehr in die Welt der Lebenden, würde für sie aber eine erneute Bindung an ihren Körper bedeuten, denn er braucht ihren Körper als Projektionsfläche: „Mein Schatten, genügt ihm nicht, [...] mir auch nicht, aber ich kanns nicht ändern.“<sup>20</sup> Auch Eurydike hat etwas verloren, aber ihr Verlust zählt angesichts des Verlustes des Sängers nichts. Sie ist „sich selbst verloren gegangen, doch nur sein Verlust zählt“.<sup>21</sup> Doch eine Rückkehr in die männlich-codierte Lichtwelt, die für sie ebenfalls nur ein Schattendasein beinhaltet, möchte Eurydike nicht: „Kein Licht für mich! Für mich bitte kein Licht! Ich will im Schatten sein und bleiben! [...] ich will auch keinen Körper mehr [...]\". In der Ablöse vom weltlichen Körper und von Abhängigkeit findet Eurydike Positives, denn auch die Liebe, die aus ihr schließlich auch nur ein geliebtes Objekt machen würde, braucht sie nicht:

---

<sup>18</sup> Elfriede Jelinek: *Schatten (Eurydike sagt)*, 2012, S.11.

<sup>19</sup> Vgl.: Brigitte E. Jirku: „Ich bin“ – Schatten und Schattenreich als Unorte. Zu Elfriede Jelineks *Schatten (Eurydike sagt)*. In: Jelinek[Jahr]Buch. Elfriede Jelinek-Forschungszentrum 2013. Hrsg. v. Pia Janke unter der Mitarbeit von Teresa Kovacs, Stefanie Kaplan und Christian Schenkermayr. Wien: Praesens Verlag 2013, S. 58-71, hier S. 59.

<sup>20</sup> Elfriede Jelinek: *Schatten (Eurydike sagt)*, 2012, S. 11.

<sup>21</sup> Ebd.: S. 10.

[...] wie schön der Tod ist, wie schön es nachher sein wird, ihnen ewig unerreichbar das Schicksal, nicht geliebt zu werden, das Schönste von allem. Das Größte aber ist, nicht geliebt zu werden und nicht zu lieben.<sup>22</sup>

Doch auch als Schatten wird dem Ich der Eurydike kein eigener Wille zugestanden, denn als der Sänger möchte, dass sie mitgeht, tut sie es: „Was? Er will, daß ich mitkomme? Geh ich halt mit, ich als Nichts tue ja immer, was man mir sagt.“<sup>23</sup> Er ruft, sie folgt – trotz der Körperablösung, ist eine endgültige Auflösung der Subjekt-Objekt-Beziehung noch nicht vollzogen. Was diese aber besiegt, ist Orpheus' von Jelinek neuzeitlich interpretiertes „Umdrehen“ in Form eines Fotos. Mit dem Handy macht er ein Foto von Eurydike, wodurch ihr „weicher Schatten zurückfällt“.<sup>24</sup> Brigitte E. Jirku sieht in dieser Szene, Eurydikes Objektstatus verewigt, denn mit dem Foto sei nun bewiesen, „dass es ihm nie um sie als Person gegangen ist; sie war sein Schatten – seine Inspiration, sein Alibi.“<sup>25</sup> Durch Orpheus ist Eurydike nun endgültig Schatten geworden und kann nun in weiterer Folge auch Verschwinden, im Schattenreich hat sie endlich gefunden, was sie gesucht hat: „die Abwesenheit. Das Fortsein. Von allem.“<sup>26</sup>

### **Die Frau, ein Nichts**

Seit Beginn des Diskurses waren Weiblichkeitsbilder durch den männlichen Blick geprägt oder wurden in der Geschichte lange Zeit überhaupt nicht gesehen.<sup>27</sup> Silvia Bovenschen ging in ihrer viel rezipierten Arbeit *Die imaginierte Weiblichkeit* von zwei Formen der Thematisierung von Weiblichkeit aus. Wobei Reduktionstheorien Weiblichkeit schlicht auf die „Frauenfrage“ reduzieren würden, während Ergänzungstheorien sich auf Basis der Geschlechterdifferenz und dem „Anderssein“ der Frau aufbauen.<sup>28</sup> Einen eindeutigen Platz in der

---

<sup>22</sup> Ebd.: S. 13.

<sup>23</sup> Ebd.: S. 16.

<sup>24</sup> Vgl. ebd.: S. 18

<sup>25</sup> Vgl. Brigitte E. Jirku: 2013, S. 60.

<sup>26</sup> Vgl.: Elfriede Jelinek: *Schatten (Eurydike sagt)*, 2012, S. 16.

<sup>27</sup> Vgl. dazu: Renata Cornejo: *Das Dilemma des weiblichen Ich. Untersuchung zur Prosa der 1980er Jahre von Elfriede Jelinek, Anna Mitgutsch und Elisabeth Reichart*. S. 15 f.

<sup>28</sup> Vgl. Silvia Bovenschen: *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 1979, S. 19-43.

symbolischen Ordnung weist aber Jacques Lacan der Frau zu. Sein berühmter Satz, „Die Frau existiert nicht“, ist in die Geschichte eingegangen. In Elfriede Jelineks *Schatten* sind diese Weiblichkeitssdiskurse eingeschrieben. In einer nahezu endlos wirkenden Wiederholung lässt sie das weibliche „Ich“ ihre Nichtigkeit wiederholen. Das Wort „nichts“ ist überpräsent in *Schatten*. Durch seine oftmalige Wiederholung wird das ganze Ausmaß des Nichts sichtbar. Dieses „Nichtssein“ betrifft dabei alle Repräsentationen des Weiblichen – es ist allgegenwärtig:

Vorher nichts gewesen, nichts seiend, nachher auch nichts, das wird nichts mehr, wir haben es schon lang probiert, aber die Frau ist ein Nichts, mein Werk ist ein Nichts [...].<sup>29</sup>

In *Schatten* (*Eurydike sagt*) bekommt das Ich, das weibliche Nichts, eine Form. Indem Jelinek Eurydike ganz zum Schatten werden lässt, materialisiert sich das Nichts in der Abwesenheit von Licht. In der undefinierten, ungreifbaren Form des Schattens hat das Nichts seine Gestalt gefunden. Bildhaft präsentiert sich wie Eurydike, eine weibliche Existenz, zu dem wird, was sie ohnehin immer schon ist: Schatten, Abwesenheit, das Nichts. Obwohl dieses Schicksal nicht selbst gewählt ist – „Ich bin Schatten ja nicht für Geld geworden, sondern weil ich mußte. Es war keineswegs freiwillig“<sup>30</sup> – arrangiert sich das Ich mit der Situation, findet sogar noch Gefallen daran: „Endlich werde ich von mir abgelöst, aber ohne ich bleiben zu müssen! Ich kann mich bleiben lassen, ohne ich zu sein!“<sup>31</sup> Eurydike nimmt das Schicksal an, gibt sich dem für sie vorgesehenen Ort endgültig hin. Sie ist aus dem Objekt-Status befreit und kann aber dennoch nie Subjekt werden, sie ist ein Zwischenwesen – ein Nichts, die für sie einzige mögliche Form der Existenz.

Die den Sänger umjubelnden Mädchenschwärme sind ebenfalls „nichts“, wie es im Text heißt: „Diese Mädchen verkörpern das Nichts, denn sie haben nichts als ihre Körperchen.“<sup>32</sup> Als körperverhaftete Groupies symbolisieren sie die

---

<sup>29</sup> Elfriede Jelinek: *Schatten (Eurydike sagt)*, 2012, S. 16.

<sup>30</sup> Ebd.: S. 10.

<sup>31</sup> Ebd.: S. 10.

<sup>32</sup> Ebd.: S. 5.

Komplizinnen des Patriarchats. Gesehen werden sie in ihrem objekthaften Körpersein ebenfalls nicht, sie stellen ihre Körper zu jeglichen Objektbegehrungen zu Verfügung:

Diese kleinen Hockpisserinnen, Breitpisserinnen, öffnen sich unten, öffnen sich oben, können es gar nicht erwarten, sich zu öffnen. Hätten gern noch mehr Öffnungen, damit sie ganz offen und breit sein können.<sup>33</sup>

Als Groupies des Sängers wollen sie Objekt sein, machen sich gewissermaßen selbst dazu, in dem sie sich in die Ordnung einfügen. Dieses „Sich-in-die-Ordnung“ einfügen hat Jelinek in einem Interview, das sie der feministischen Zeitschrift *Emma* gegeben hat, einmal als Verrat gewertet.

Und dann werden wir noch verraten von denen, die uns eigentlich in eigener Sache unterstützen müßten, sei es von Girlies oder von Journalistinnen. Daß ein Teil der Frauen Komplizinnen sind, oft aus freien Stücken, ist auch demütigend.<sup>34</sup>

Mit ihrer schwärmerischen Liebe fügen sich die Mädchen genau in jenes Machtsystem, dem Eurydike zeitlebens zu entfliehen suchte. Sie geben ihren Körper der männlichen sexuellen Begierde zur freien Verfügung und bestätigen somit seine Macht. Ihr Körper wird zur Fläche männlicher Projektionswünsche und Machtdiskurse.<sup>35</sup>

### **Der Keinort als Ort der Frau**

Zwar ist der „Keinort“ beziehungsweise „Unort“, wie ihn Brigitte E. Jirku nennt, kein reell existenter Ort, bezeichnet in der symbolischen beziehungsweise imaginären Ordnung aber dennoch einen Raum, wie er hier in Anlehnung an Jirku verstanden werden soll.

Das Präfix „un-“ hat eine verneinende Bedeutung sowie eine - hier das Wort „Ort“ - verstärkende, weist aber zugleich mit seiner Bedeutung „ohne“ auf einen Mangel hin. Unort ist die „Unmöglichkeit“ - gleichzeitig auch Virtualität eines Ortes.<sup>36</sup>

---

<sup>33</sup> Ebd.: S. 4.

<sup>34</sup> N.N.: *Sind schreibende Frauen Fremde in dieser Welt?* In: Emma. September/Okttober 1997. Auch in: <http://www.emma.de/artikel/sind-schreibende-frauen-fremde-dieser-welt-263456>(zuletzt abgerufen am 15. Juli 2015).

<sup>35</sup> Vgl.: Verena Ronge: 2010, S. 33.

<sup>36</sup> Brigitte E. Jirku: 2013, S. 65.

Der Unort in Form des Schattenreiches ist der Ort, wo sich die Schattenwesen, das „Nichts“ aufhält. Physikalische Gesetze wären aufgelöst<sup>37</sup>, einen Körper haben und brauchen die Schattenwesen nicht. Es ist dementsprechend der einzige Ort, an der irgendeine Art von Existenz für die Schatten-Eurydike möglich ist. Für Jirku ist es der Sänger, der durch den Vorgang des Photographierens Eurydikes Tod endgültig besiegen würde und so „die Möglichkeit eines eigenen Seins schafft“.<sup>38</sup> Hier kann Eurydike frei von Zwängen existieren - „[...] wir sind freie Schatten in einer freien Schattenwelt“.<sup>39</sup>

Endgültigkeit wird aber auch durch die Sprache vermittelt. Nahezu formelhaft und stark einer Bestattungsformel, wie jener des dreifachen Erdwurfs ähnlich, wird die endgültige Auflösung Eurydikes determiniert. So verwendet Elfriede Jelinek gegen Ende des Textes mehrmals formelhafte Phrasen wie „Schatten zu Schatten“ oder „Dunkel zu Dunkel“<sup>40</sup>. Eurydike nimmt das Schicksal, das ihr immer schon vorbestimmt war, an und verschwindet mit ihren Werken im Schattenreich: „[...] meine Werke Dunkelheit und Ruhe und nichts mehr, ich habe keine Werke, ich werde nie Werke haben, wie schön!, keine Werke mehr, versprochen! [...].“<sup>41</sup>

Nicht klar einzuordnen bleibt im Zusammenhang mit der Ich-Auflösung besonders der letzte Satz des Stücks, über dessen Interpretation man sich in der Forschung uneinig ist.

[...] ich raffe mich mit letzter Kraft zusammen, mit schattenhaften Händen, ohne Hände, ohne nichts, mit Nichts, raffe mich in mir selbst zusammen, raffe mich, die nicht mehr da ist, Schatten zu Schatten, ich bin nicht mehr da, ich bin.<sup>42</sup>

Dieses „ich bin“ ist in seiner Bedeutung nicht klar, nicht greifbar. Für Brigitte E. Jirku vollziehe anhand dieser letzten Sätze ein Auflösungsprozess der eine

---

<sup>37</sup> Vgl. Ebd.: S. 65.

<sup>38</sup> Brigitte E. Jirku: 2013, S. 60.

<sup>39</sup> Elfriede Jelinek: *Schatten (Eurydike sagt)*, 2012, S. 12.

<sup>40</sup> Ebd.: S.18

<sup>41</sup> Ebd.: S. 18

<sup>42</sup> Ebd.: S. 18

Selbstkonstitution Eurydikes bedeute.<sup>43</sup> Wie sich diese Selbstkonstitution gestaltet, lässt aber wenig Positives durchscheinen. Das Selbst, die Existenz, die dem weiblichen Ich Eurydike zugestanden wird, ist ein Nichts. Schon ein Nichts zu Lebzeiten, manifestiert sich im Tod nun endgültig das, was sie und ihr Schaffen immer schon waren: Nichts. Für die Frau gibt es in der männlich dominierten Diesseits- Welt keinen Platz, was ihr bleibt, ist das Verschwinden.

Zwar schafft Jelinek mit der Schattenwelt einen Ort, in dem Eurydike sich vom Objektstatus loslösen und schlussendlich verschwinden kann, jedoch ist dies kein selbstgewähltes Schicksal, auch den Subjektstatus kann sie nie erreichen. Neben ihrem strahlenden, dem Licht zugehörigen Sänger ist kein Raum für einen Schatten, was ihr bleibt, ist der endgültige Rückzug. In *Schatten (Eurydike sagt)* wird das Ausmaß der Unmöglichkeit des weiblichen Subjektes sichtbar, nur im Keinort, abseits der gesellschaftlichen Welt, gibt es die Möglichkeit der (Nicht)Existenz für Eurydike. Die Botschaft dieses Textes erscheint, in Erinnerung an das eingehende Zitat, tatsächlich als Urteil.

---

<sup>43</sup> Brigitte E. Jirku: 2013, S. 59.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

**Jelinek, Elfriede:** *Schatten (Eurydike sagt)*. In: Theater heute 10/2012. Das Stück (Beilage), S. 3-18.

**Jelinek, Elfriede:** *Textflächen*. 2013. In: [www.elfriedejelinek.com](http://www.elfriedejelinek.com) (zuletzt abgerufen am 15. Juli 2015).

**Jelinek, Elfriede:** *Clara S. musikalische Tragödie*. In: Elfriede Jelinek: Theaterstücke. Hrsg. v. Regine Friedrich. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag 2010, S. 79-128.

### Sekundärliteratur

**Bovenschen, Silvia:** *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 1979.

**Butler, Judith:** *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1991.

**Cornejo, Renata:** *Das Dilemma des weiblichen Ich. Untersuchungen zur Prosa der 1980er Jahre von Elfriede Jelinek, Anna Mitgutsch und Elisabeth Reichart*. Wien: Praesens 2006.

**Freud, Sigmund:** *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Stuttgart: Reclam 2010 (= RUB 18710).

**Gürtler, Christa und Moira Mertens:** *Frauenbilder*. In: Jelinek-Handbuch. Hrsg. v. Pia Janke unter der Mitarbeit von Christian Schenkermayr und Agnes Zenker. Stuttgart u. Weimar: Verlag J.B. Metzler 2013, S. 272-276.

**Jirku, Brigitte E.**: „Ich bin“ – Schatten und Schattenreich als Unorte. Zu Elfriede Jelineks „Schatten (Eurydike sagt)“. In: Jelinek[Jahr]Buch. Elfriede Jelinek-Forschungszentrum 2013. Hrsg. v. Pia Janke unter der Mitarbeit von Teresa Kovacs, Stefanie Kaplan und Christian Schenkermayr. Wien: Praesens Verlag 2013, S. 58-71.

**N.N.**: Sind schreibende Frauen Fremde in dieser Welt? In: Emma. September/Oktobe 1997. Auch in: <http://www.emma.de/artikel/sind-schreibende-frauen-fremde-dieser-welt-263456>( zuletzt abgerufen am 15. Juli 2015)

**Ronge, Verena**: Zwischen anwesender Abwesenheit und abwesender Anwesenheit. Der (weibliche) Körper in den Theaterstücken Elfriede Jelineks. In: Sprachkunst. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften Jg. XLI/2010, 1. Halbband, S. 29-42.

**Schaub, Anita C.**: Elfriede Jelinek. Das Männliche wird alles, was Frauen hervorbringen, immer verachten. In: FrauenSchreiben: Abenteuer, Privileg oder Existenzkampf? Gespräche mit 17 österreichischen Autorinnen. Maria Enzersdorf: Edition Roesner 2004, S. 92-97.